



Die Gegenwart des Auferstandenen

Sonntag, den 24. April 2022

1. Sonntag nach Ostern – Quasimodogeniti

Pfarrer Johannes Block

Viele Menschen gestalten mit einem vielfältigen Engagement das kirchliche Leben. Doch es ist allein eines, was die Kirche zur Kirche macht: die Gegenwart des Auferstandenen. Darin besteht die ekklesiologische Pointe beim Evangelisten Johannes: Die Kirche wird zur Kirche in, mit und unter der Gegenwart des Auferstandenen.

*Da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch!
 Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite;
 da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen.*

Die ekklesiologische Fokussierung des Evangelisten Johannes auf die Gegenwart des Auferstandenen empfinde ich als Provokation. Denn das kirchliche Leben ist doch viel zu vielfältig und vielgestaltig, als dass man es auf *eine* knappe Formel bringen könnte! Nach sechs Monaten im Pfarramt des Fraumünsters staune ich über die vielen Menschen und das vielfältige Engagement am Kirchenort Fraumünster: Viele Menschen nehmen Anteil an den Gottesdiensten, Orgelmusiken und Konzerten im Fraumünster; viele Menschen besuchen den geöffneten Kirchenraum und die Kirchenführungen; viele Menschen engagieren sich in der Kirchenmusik und im Fraumünster-Chor; viele Menschen treffen sich zum Austausch im *Filmünster*, bei *Prunch* und *Tavolata* oder in einem Hauskreis; viele Menschen setzen sich für die Redaktion und Versendung der Fraumünster-Nachrichten ein; viele Menschen sind Mitglieder im Fraumünster-Verein, zu dessen Jahresversammlung am heutigen Sonntag eingeladen wird. Es ist kaum möglich, alle Angebote und Veranstaltungen zu überblicken! Wer sich ein wenig umschaut im kirchlichen Leben in der Zürcher Altstadt, wird gewiss fündig werden mit einem Format, das anspricht und gefällt. In jedem Fall trifft man auf vielfach engagierte Menschen in einem vielfältigen kirchlichen Leben.

Im Blick auf das hohe Engagement in der Kirche und für die Kirche empfinde ich es als provokant und vorlaut, das kirchliche Leben auf eine einzige ekklesiologische Pointe zu fokussieren, die da lautet: Die Kirche wird zur Kirche in, mit und unter der Gegenwart des Auferstandenen. Ich will versuchen, die Provokation des Evangelisten Johannes auszuhalten und auszuloten, indem ich nach dessen Gründen frage. Im zwanzigsten Kapitel des Johannesevangeliums finden sich drei Erzählgänge, die die einzigartige Bedeutung des auferstandenen Christus für die kirchliche Gemeinschaft ausdeuten:

1. Die Gegenwart des Auferstandenen nimmt die Furcht.
2. Die Gegenwart des Auferstandenen schenkt den Geist.
3. Die Gegenwart des Auferstandenen weckt den Glauben.

I

Die Jünger sitzen aus Furcht vor den jüdischen Behörden hinter verschlossenen Türen. Da tritt Jesus in ihre Mitte, wünscht Frieden und zeigt seine durchbohrten Hände und seine aufgerissene Seite. Da freuen sich die Jünger, weil sie den Herrn sehen, heißt es im Johannesevangelium.

Es ist erstaunlich und auch erschreckend: Obwohl der Ostermorgen mit der Auferweckung des Gekreuzigten hinter ihnen liegt, sitzen die Jünger in Furcht beisammen. Und Furcht bestimmt auch die heutige kirchliche Gemeinschaft: Seit Jahren geht die Anzahl der Mitglieder in der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich zurück; auch beim durchschnittlichen Besuch der Gottesdienste sinken sonntagsweit die Teilnehmerzahlen; der nächtliche Glockenschlag von den Kirchtürmen wird demnächst in Zürich zwischen 22 Uhr abends und 7 Uhr morgens eingestellt. Die Kirche spürt mehr und mehr ihren Relevanzverlust in der Gesellschaft und fürchtet sich davor. Kürzlich hat der ehemalige Ratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, Gottfried Locher, seinen Austritt aus der Kirche öffentlich bekannt gemacht. Solcherlei plakativen Aktionen sind der Reputation der Kirche in Stadt und Gesellschaft gewiss nicht förderlich. Bei aller verständlichen persönlichen Betroffenheit und Verletztheit zeigt der Konflikt um den ehemaligen Ratspräsidenten, wie schnell sich die Kirche in ihren eigenen Geschäften und Anliegen verlieren kann. Während einer Retraite des Pfarrkapitels meinte eine erfahrene Zürcher Kollegin, dass die Selbstbeschäftigung der Kirchengemeinde Zürich seit der Fusion sehr hoch sei. Bald gäbe es mehr Gremien und Beratungsebenen als Mitglieder! Die Jünger saßen in ihrer Furcht hinter verschlossenen Türen. Hinter verschlossenen Türen sitzen - vielleicht ist das ein biblisches Bild für die gegenwärtige Selbstbeschäftigung einer um sich besorgten Kirche.

*Da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch!
Da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen.*

Die Gegenwart des Auferstandenen nimmt der Kirche die Furcht. Dass der auferweckte Christus durch verschlossene Türen tritt, ist ein Ausdruck dafür, dass der Auferstandene nicht der materiellen Welt angehört, wie wir sie kennen. Der Kern und das Wesen der Kirche lässt sich materiell nicht ausloten. Der Kern und das Wesen der Kirche ist immer mehr als das, was man sehen, zählen, planen, berechnen und ermessen kann. Der Kern und das Wesen der Kirche besteht in der Freude an der Gegenwart des Auferstandenen. Deshalb feiern wir Gottesdienst am Sonntag, dem Gedenktag der österlichen Auferstehung. In Wort und Sakrament vergegenwärtigt sich der Auferstandene. Jetzt verbreitet sich ein Frieden, wie ihn die Welt nicht kennt. Der Frieden, den der Auferstandene der Kirche schenkt, macht Mut, sich selbst und das eigene Engagement für die Kirche nicht allzu hoch zu stecken; der Frieden, den der Auferstandene der Kirche schenkt, macht Mut, Kompromisse auszuloten und Verletzungen zu ertragen wie sie der auferstandene Gekreuzigte ertragen hat; der Frieden, den der Auferstandene der Kirche schenkt, macht Mut, auch Schwierigkeiten und Konflikte in der Kirche auszuhalten.

II

Der Auferstandene ist nicht einfach weg und wie vom Erdboden verschluckt. Der Auferstandene tritt durch verschlossene Türen hindurch zu seiner Gemeinde und sendet seine Gemeinde.

Da sagte Jesus zu ihnen: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und er sagt zu ihnen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen! Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.

Die Kirche lebt nicht aus sich selbst heraus, denn sie lebt vom Lebenshauch und Lebensgeist des Auferstandenen. Wie dem Menschen durch den Odem Gottes Leben eingehaucht wurde (1. Mose 2,7), so wird die Kirche durch den Geist lebendig, den der Auferstandene verströmt.

Die Sendung der Kirche im Geisthauch des Auferstandenen ist erstaunlich überschaubar. Kein Weltkonzern würde mit einem dermaßen überschaubaren Portfolio am Weltmarkt überleben. Die Sendung der Kirche besteht einzig und allein darin, Sünden zu vergeben und Sünden festzuhalten. Steckt darin eine weitere Provokation? Hat die Kirche nicht bessere Aufgaben als die Menschen auf ihre Sünden anzusprechen? Wurde das Stichwort "Sünde" nicht längst aus dem Wortschatz der Kirche ausgemustert und verbannt?

In der biblischen Rede von Sünde ist die Frage der Gottesbeziehung verborgen. Schweigen wir über unser Sündersein, so schweigen wir über unsere Gottesbeziehung. Die Sendung der Kirche besteht nach dem Willen des Auferstandenen darin, Menschen auf ihre Gottesbeziehung anzusprechen. In den vielfältigen kirchlichen Aufgabenfeldern sollte immer auch die Frage der Gottesbeziehung eine Rolle spielen – ausgesprochen oder unausgesprochen. Die Aufgaben der Diakonie, der Administration, der Seelsorge, der Religionspädagogik, der Kirchenmusik und anderer Tätigkeitsfelder werden dann ausdrücklich *kirchlich*, wenn Menschen die Chance erhalten, ein Gespür für ihre eigene Gottesbeziehung zu bekommen. Und in Sachen Gottesbeziehung schwingt immer das Sündersein des Menschen mit. Bereits Adam und Eva hatten mit der Macht der Sünde zu kämpfen (1. Mose 3). Dann sitzt ein teuflischer Gedanke im Ohr: Meint es Gott wirklich gut mit mir? Wird das Leben nicht freier und unabhängiger, wenn ich alles aus mir selbst heraushole, wenn ich mich selbst optimiere?

Wo Menschen frei werden von sich selbst und sich aus ihrem Perfektionismus lösen, dort werden Sünden vergeben. Dann fließt der Lebensatem ohne Selbstblockade. Wo sich aber Menschen in ihrem Perfektionismus verstricken und die Gottesbeziehung für die eigenen Perfektion missbrauchen, dort werden Sünden behalten. Der Lebensatem erstickt, weil der sündige Mensch alles für sich reklamiert und leben will "wie Gott in Frankreich". Adam und Eva sind auf die Stimme der Sünde hereingefallen, die uns einflüstert: *Ihr werdet sein wie Gott* (1. Mose 3,5).

Im Kontrast zu der Fülle vielfältiger kirchlicher Aufgaben ruft der Auferstandene im zwanzigsten Kapitel des Johannesevangeliums die *eine* entscheidende Sendung der Kirche in Erinnerung: Sünden vergeben und Sünden festhalten. Die entscheidende Sendung der Kirche besteht darin, Menschen von ihrem Streben nach Perfektion zu befreien und ihnen eine lebensförderliche Gottesbeziehung zu eröffnen. Die entscheidende Sendung der Kirche lautet in den Worten des Auferstandenen: Sünden vergeben und Sünden festhalten.

III

Thomas, der Zweifler, wird in der Gegenwart des Auferstandenen zum Glaubenden. *Mein Herr und mein Gott!*, lautet das ausdrückliche Glaubensbekenntnis, das man bei Thomas, dem Zweifler, so nicht hätte erwarten können. Zum Glauben ermuntern und auf die Fährte des Glaubens führen: Das ist das große Anliegen im Johannesevangelium. Das unverhoffte Glaubensbekenntnis von Thomas, dem Zweifler, ist einer der erzählerischen Höhepunkte im Johannesevangelium. Thomas, der Zweifler, macht Mut, inmitten von Zweifeln den Glauben zu wagen. Am Ende steht eine Seligpreisung: *Selig, die nicht mehr sehen und glauben!*

Der Glaube, der inmitten von Zweifeln geboren wird, ist die angemessene Form der Begegnung mit dem Auferstandenen. Denn der Auferstandene ist nicht Objekt, sondern Subjekt der Kirche. Der Auferstandene ist nicht unserer Vorstellung oder Beurteilung unterworfen wie ein Objekt. Denn der Auferstandene ist Subjekt der Kirche, stiftet den Geist der Kirche und zieht uns in seinen Machtbereich und Frieden. Wie das geschieht, zeigt sich an der Begegnung von Thomas, dem Zweifler, mit Christus, dem Auferstandenen.

Thomas, der Zweifler, ist mir irgendwie sympathisch. Thomas wehrt sich auf seine Weise gegen einen objektiven Glauben. Ein objektiver Glaube verlässt sich auf die Tradition, auf den Glauben der Vorfahren, auf die festgeschriebenen Bekenntnisse der Kirche. *Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.* Thomas will nicht auf das Zeugnis der anderen, sondern auf eigene Faust und Erfahrung glauben. In der Figur des Thomas schwingt ein neuzeitlicher Individualismus und Subjektivismus mit.

Doch in seiner Abwehr eines objektiven Glaubens merkt Thomas nicht, dass er selbst einem objektiven Glaubensdrang aufsitzt: Thomas will sehen und den Auferstandenen wie ein Objekt anfassen und berühren. Doch der Auferstandene ist nicht Objekt, sondern Subjekt der Kirche. Erst im Wagnis und Sprung des Glaubens erfasst man den Auferstandenen als Subjekt der Kirche. Erst im Wagnis und Sprung des Glaubens wird man frei von sich selbst. Erst im Wagnis und Sprung des Glaubens lässt man sich auf die Gegenwart des Auferstandenen ein, der sich nicht wie ein Objekt unserer Welt erkennen und begreifen lässt. *Selig, die nicht mehr sehen und glauben!*

Thomas, der Zweifler, verzichtet am Ende darauf, einen objektiven Beweis der Auferstehung erfassen und berühren zu wollen. Denn Thomas, der Gläubige, gerät in die Gegenwart des Auferstandenen. Thomas entdeckt den Glauben als ein subjektives Beziehungsgeschehen zwischen ihm und dem Auferstandenen: Der Auferstandene geht durch verschlossene Türen und weckt den Glauben, den wir uns selbst nicht stiften können; der Auferstandene geht durch verschlossene Türen und befreit von einem Sehen, das die Gottesbeziehung verobjektivieren möchte; der Auferstandene geht durch verschlossene Türen und stiftet den Geist, der die Kirche sammelt und sendet; der Auferstandene geht durch verschlossene Türen und nimmt die Furcht vor der Zukunft.

IV

Es ist allein eines, was die Kirche zur Kirche macht: die Gegenwart des Auferstandenen. Darin besteht die ekklesiologische Pointe beim Evangelisten Johannes: Die Kirche wird zur Kirche in, mit und unter der Gegenwart des Auferstandenen. Diese ekklesiologische Pointe ist angesichts des vielfältigen und vielgestaltigen kirchlichen Lebens eine Provokation. Im Rückblick auf drei Erzählgänge im zwanzigsten Kapitel des Johannesevangeliums entdeckte ich die johanneische Provokation als eine heilsame Provokation für die Kirche der Gegenwart:

1. Die Kirche der Gegenwart verliert ihre Furcht vor der Zukunft, sofern sie voller Freude die Gegenwart des Auferstandenen feiert.
2. Die Kirche der Gegenwart weiß um ihre Sendung in der Gesellschaft, sofern sie in ihren Tätigkeitsfeldern die Befreiung aus einem selbstaufgelegten Perfektionismus anspricht und im Geist des Auferstandenen Sünden vergibt und Sünden festhält.
3. Die Kirche der Gegenwart wandelt im Glauben, sofern sie inmitten von Zweifeln das Wagnis eingeht, dem Auferstandenen als Subjekt der Kirche zu begegnen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.